

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 12

Artikel: En Abesitz bi's Napolions
Autor: Günter, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

En Abesit̄ bi's Napolions.

Dr Chräjebüel het na syne Spezialmissione i dr Schwyz als Roß- und Chäschäufer him Napolion e chli e anderi Stellig vgnoh as vorhär; für's Roßpužen u 's Heuabemache het er ihm Öppere zueheta. Sh Stube het er gäng no i dr Schüür äne gha; 's Annelisi het aber derfür gluegt, daß sie rächt heimelig usgseh het und dr Chräjebüel isch drbh munter und zwäg gsi. Em Holz het's Annelisi nümm briuche z'borg, vo denn ewäg, wo sie em Napolion z'Sängglu usse's Burgerrächt gschankt gha hei, u wenn es's 'düecht het, es shg wohl chalt, so het es em Christe gäng öppen es warms Steichüsseli barat gha. Dr Napolion het em Chräjebüel d'Ober-ufficht über e Stall ubertreit und d'Frou Schoeffine het ihm der Bluemegarten avertrouet u 's neue Tribhus. Dr Christe het dermit gäng sth' z'tüe gha, wenn er nid mit em Napolion z'Chrieg ist.

Na'm Fride vo Lünwill (Lüneville, 9. Februar 1801) mit den Östrichere, hei d'Franzosen eigetlig nume no mit den Angeländern z'chriže gha; sie hei aber em erste Konsul persönlich nit starch z'schaffe gmacht, er het die syne Generälen überlah. Em Hustage 1802 isch z'Amiäng (Amiens) au mit den Angeländern abgmacht worde u dermit wär du dr allgemein Wältfride, wi me gmeint het, härgstellt gsi. Dr Napolion hingäge ist nid öppen uf dr fule Hutt umegrütscht; er het afah organisieren uf all'ne Gibeite u bisähle, was gah müeß; es ist aber au nötig gsi; d'Revoluzion und di vile Chriegsjahr hei es Ghürsch im Staatswäse gmacht gha, wo numen e Ma wi dr Bonabart het chönne löse. Es ist erftunlig gsi, was dä mit shm Schenie, shm Wärchgeist und shm Zwänggring all's zwäg 'bracht het. Bis jetz isch no i kem Gschichtsbuech notiert, wie mänge guete Winf er vom Chräjebüel, shm bischeidene, gheimste Birater, überho het, wo nachhär als geniale Ufall em Napolion isch zueerhennnt worde; affäng, es isch scho viel gmacht gsi vom Napolion, daß är uf e Chräjebüel glost het; mängen andere chönnt's nid verbuže, wen e Dienst au einift e vernünftigi Meinig hätt'.

Es ist e stränge Winter gsi vo 1801 uf 02; dr Schnee ist schuetenf gläge und z'Sängglu sh sie äntlige mit dr Schnüze gfahre; sie het äbe z'erst müesse 'blähet sh, wil sie gar mängs Jahr nüt briucht worde u, schlächt gschrämet, dert amene Sprüchehüsli gstanden ist. Wo de Dechere isch dr Schnee abeghanget wi ne z'guet gfülli Bettdechi, wo eim gäng wott aberütsche u me se nume no ame Zopfe cha ebha. Uf 's Chräjebüels Fueterbrättere hei si d'Buechfinke, d'Spake, d'Tannfinke u d'Zhsli umetribe und enandere fueterndig abegmüpf, u derwile hei a de Nuzseckline d'Meusi u d'Chläne umegfäliert, jedefalls i dr Meinig, es shg nüt as rächt u billig, we ne dr Chräjebüel scho gäng müeß' Boumnuz ufdopples;

sie heigen ihm de au scho mängischt Freud gmacht mit ihrem Zwitscher u muntere Wäse.

Dr Bärnueli het em Anneli si grad e chorbvoll gräuft's Schwynigs us em Ümmetal abglade, und er het das Glezli gueten, alte Härdöpfler, wo's ihm hgschänkt het, no nit usstrunke gha, so het es scho afah uspacde. Es sy prächtig gälbbrun=gräufti Sache gsi: Hammli, Rüppstüchi u Laffli; 's Anneli si het emel gfunde: „Die sy jeckt no schöner i dr Laggulör as em Chräjebüel sy Meerschumpfyfse, wo=n=er so ne Meinig het dermit, wil ihm se dr Napolion vo „Grampolformio“ ghromet het.“ Es het em Bärnueli gseit: „Hüt zum z'Nacht wott i de em Muscio lö prömie Ggongfüll toll uswarte, wenn ex hei chunnt vom Löguvernemang z'Paris; i wott grad eso=n=es Hammli ubertue; dr Lössiell isch meh gri ggö blöh und es chunnt allwäg Sössuar (ce soir) no ne Gauzete; jedefalls mueß i em Muscio d'Finke z'warme stelle, ex isch gwüß froh druber, ex isch di letschte Tage gäng flessig gsi un i ha Chummer, es chönnt' no d'Infulanzia gäh.“ D'Frou Schoseffine het grad e Teewisite gha u 's Sumiswalder Teesibli ist ere bi der Glägeheit wider chummlig cho.

Dr Üscheen ist scho Generalstäbler gsi; dr General Hosch (Hoche) het ne gar grüemt. Er het sie au scho bi mehrere Gfächte uszeichnet gha u d'Mamma het sie grüsli gmeint mit ihrem Göhni.*) 's Hortangzli hingäge het si in ere Chochschuel für höheri Töchtere zur zuekünftige Husfrou vorbereitet; es isch scho versproche gsi. Die beede wäre demnah nid umewäg gsi dennzumal.

Wo dr Napolion gäg'de halbisibne hei cho ist, het er grad gmerkt, daß öppis apartigs i dr Chuchi los ist u wo=n=ihm's Anneli si di warme Finke bringt, het er emel gfragt, was da gspielt wärd. Üs het gseit: „Abah! Herr Prömie Ggongfüll, heit er's jeke scho im Lönee? i ha gmeint i well Ech mit öppis Bürnähmem fürprangdere; i ha=n=es Ümmetalerschambongli über, wenn doch alls mueß 'dampet sy.“ „Es isch mer doch gsi“, seit der Napolion, „i heig dä Gschmac au scho i dr Nase gha, entwäder z'Affoltere oder z'Sumiswald oder de bi'r Zollbrügg; i däm Fall wei mer hüt z'aben es gmüetligs Höfli ha; i gah de nid i's Pöftli zum Bier; dr Christe soll de au cho; i ha au füsch't no neuis mit ihm z'brichte u d'Frou Prömie Ggongfüll wird de wohlöppen au wider öppis möge; das Teewäse fueteret nid grad em beste; da isch mir de ne Biß Hamme, so groß wi=n=es vierstimmigs Psalmebuech, lieber.“

Wo's Anneli si em Chräjebüel isch ga säge: „Du föttisch de hinecht mit em Muscio u dr Madamm cho z'nachtässe“, het er zur Antwort 'gäh:

*) Eugen.

„Es isch mer graglych, we nume dä donners Rustang*) nid drby isch; dä chan i eefach nid schmöcke; i verstah nid, wi dr Napolion a däm eso dr Naar gfrässe het; dä ma ässe was er wiu, so tuet ihm's Wärche nid guet; we dr Tüfu Jung het, so mueß dä gäng z'Gvatter stah; es geet ja mi sowyt nüt a, hingäge wen i Meester wär, däm hätt' i dr Stang jcho lengste wħterjch 'gäh; aber dr Letscht het no nid gschosse.“ „Nit, nit,“ seit's Annelisi, „nume nid eso hässig! mir ist er au niene=halb eso aständig, dä Augedienier; aber hüt chunnt er emel nid; dr Napolion het ihm Lögongjchee (le congé) erloubt bis em zwölfi; er wird de scho mit emene Brämi heicho, u vor's Prömieggonsüls Schambraggusche=Stube (chambre à coucher) schnarchle wi ne Raž, daß me dä „guet Lybwächter“ mit sannt em Hus chönnt furtträge, ohni daß er's merkti; aber gang säg em Müssiö öppis!“

D'ihr gseht, au bi's Napolions het's gmöntschelet.

Dr Chräjebüel isch zur rächte Zyt, schön gsundiget, aträtte; 's Annelisi het nen i d'Uffstube gfüert; er isch dert z'użerist uf ene Stabellen abgsäßen u het gwartet, bis d'Herrschäft cho ist. „Gueten Abe, Christe, wi geit's im Staal?“, seit dr Napolion u d'Madamm het ne gfragt, ob d'Mehe guet fürchome, bi der Chelti. Dr Chräjebüel het bifridigendi Uskunft chönne gäh u het gseit: „Öppen apartigs han i nüt gmerkt; d'Schümmle mangleti chli meh Bewegig, sie wärde schier gstableig un es wär guet, we dr Napolion u d'Frou öppen einist Zyt mieche für ne Schlittefahrt; mir schickt es si nid am baschte, aleeni so gherrschelig ume=z'fahre. 's neue Tribhus isch guet; i ha scho auergattig schöni Sache.“ Er het es prächtig's Nägelistrüfli vürezoge, wo=n=er under em Chuttefäče versteckt gha het, u's dr Frou prömié Ggongfüll übergäh. Die het ne grüemt un ihm gseit, är syg doch gäng dr Chummligist und es chom ihm au no öppis z'Sinn; sie müessi säge, mit de Diensten us em Bärnbiet syg me doch de versorget; au mit em Annelisi heig sie's guet 'breicht, das regieri i dr Chuchi und uf em Pflanzblätz, daß sie sälber nüt meh z'tüe heig as si drüber z'reue. Underdessen isch 's Annelisi mit dr Suppen ihe cho: Urbsmues mit gröschtete Brodbröcheli, wo's e Biž gräukts Schwynigs drinne għoħet għa het. „Herrgott nūnevierzgi“, het dr Napolion gseit, „uf se mit Grien“. Sie hei däm Urbsmues ghōrig Chr atah; dr Napolion het's nid mit eim Täller voll la bitwände u gseit: „das tuet em Chrutt und allem wohl! chōħe cha's Annelisi, we men ihm für dürrs „Düboa“ (du bois) forget!“ 's Annelisi het verschämt vorabe gluegt u gseit: „Es freut mi bħungerbar, wenn i s'em Müssiö lō prömié Ggongfüll ha breiche, und i mueß säge, d'ihr sħit viel minger en eigelige und meisterlosigen as di donnstigs Geschäftz-

*) Napoleons Mameluk Rustan.

reiset, wo albe gäng ume öppis z'brumme gha hei im „Bäre.“ Süsscht mangli's de des Rüeme's nid; äs doch i wi-n-äss si öppen gwanet syg; eso sny'z fe Chunst; es hätti's no viel im Chöpf, aber de fähl diß und ähs, u das dörf's de wohl säge, do schmürzeli de d'Madamm nüt. D'Hamme-schnittli, dr Sunnewirbelsalat und es süfig's Whnli hei ghulse, di Gsell-schaft so rächt munter mache; dr Napolion isch bünders guet usgleit gsi u het gmeint, wo-n-er mit em Ässe fertig gsi ist: „So, jetzt cha me's Schileh druber abezeich!“ Er het im Hosenack gchrüschtelt, es bar nagelneui Feufedryžger vürezogen u seit: „Das sy jez di erste mit mym Bild“; es hett druffe gheiße „Bonaparte Premier Consul“ und us dr andere Syte „République française, An X“. Em Chräjebüel het er dr erst' gäh, u drzue gseit: „Du brüuchst ne de nid öppen az' „häiche“, wenn doch so nen Urakte bist mit em Ordeträge; wenn 's Photographiere scho erfunde wär, so hätt' i mi scho lengste him Bächstei Kabinetformat la mache, für dr es Zeiche z'tue; jez han i halt müesse warte, bis dr Hombärg dr Stämpfel 'graviert gha het, u so öppis git's nid vo hüt us morn“. 's Annelisi het bigrhfflig au einen übercho u dr Madamm het er gseit, er lai de für sehen e guldige mache; e silberige paſti doch nid em baschte zu ihrnen Armpange, hingäge de zu's Annelisi's Gollertätsche wohl. Hützutag liegti me wäge some Feufetryžger chum ume, aber dennzumal het's no öppis 'gulte; emel 's Annelisi u dr Chräjebüel hei's gwüſt z'schekz, hei grüssli 'dancket u gseit wi sie welle sorg ha drzue u nid la wächsle. D'Frou Schöf-fine het si gfreut über ihri Lüt u dr Napolion het 's Glas usgha u gseit: „Es gilt dr Christe! Los, i hätt' scho lang gärn öppis mit dr 'brichtet, aber es het mer si bis jetzt nie rächt welle schicke ... i ha einstwyle nüt z'chriegen u niene fe Schlacht azlah; es wird dr wohl mängischt verleide bi'm Wybervolch ume; i bigrhffe di Sach scho, aber i cha's jez grad nid ändere; drum möcht i di chli i d'Politik yfüere; du hesch mer bis jez gäng so guet grate, u wirft dadrin wohl au en Aldere vo dyne Landslüte ha; die politisiren em Tüfel es Ohr ab u grad jez geit's wider dertinne, daß 's nümmi schön ist. Wi d'veischt, isch's Diräktorium im Jahr achtzehnzig mit däm Kantönlwäsen abgfahre u het us dr Schwyz en Einheitsstaat gmacht; aber di Sach wott nid eso rächt gyge, es rumoret di ganzi Zyt. B'sungerbar im Bärnbiet tüe sie gar nötlig und es chunnt mer vo dert allbott öpper cho chlöhne: i föll doch di franzöfisch' Bsaſig zrugg zieh; aber so gwüſt i's miech, gäb's i dr ganze Schwyz Revoluzion ... d'Sydewang (ci-devants) wei di alte Gueständ wider, teil wei e gmisti u teil e Burere-gierig und e große Teil lieber gar e keni; anderi sy de wider mit der gägewärtige (dr sogenannte Helvetik) zfride ... das gäb es schön's Chraufi-Mausi, wenn i se liez mache!“ ... „I müeß fälber säge“, fahrt dr Bonapart furt, „so wi's jez ist, gfallt 's mer au nid; aber daß di alti Mächtig

öppē wider chönnnt hgfüehrt wärde, da bruuche si eui gnädige Herrre keni Illusione z'mache. Vor allem us tolen i nid, daß eis Gibiet emen andere föll underworfe sh, süsscht nimmen ech de lieber fälber i d'Finger u mache churze Prozäf: „*Tu=n=ech dr Grande Nassiong aschweize;* dert wärit d'r überhoupt am wöhlste . . . !“ Dr Chräjebüel het gseit: „Das wird dr doch wohlöppē nid ärsc̄ht sh un es ist afe guet, daß du eeniſt mit mer droo afahſt; i ha gnue müeſe ghören uf dr Chäſreez im Ammitau, i ha nume nüt möge säge u 'däicht, da s wärd si de scho öppē la rangſchiere, we's nümme z'erlyde shg. Es iſch da vrwichen e gwüſe Hartme b̄ mer gſi; dä Ma het Boumacht gha vo re ganze Chuppele Gmeene, hooptsächlig us em Ammitau, für i ihrem Name mit höchgsteute Lüte z'Paris z'verchehre u se für ihri Sach luege zgwinne — aber i mueß säge: dä Ma het mer nid em baschte gfaue — er het mer Gäud abotte, wenn ig ne chönn zum Bonabart füere . . . für settigs bin i de nid z'ha. „*Tu=n=ihm d'Chuttle 'buſt un ihm gseet:* „du sottſch di schäme; we men öppis Räcts z'verträtte het, jo geet so-ne Herr, wi du eene wotsch sh, nid hinger ne Roſchnächt, jawoue!“ Aber öppis rächt hee di Lüt, wo chlage. „*Tu=m=och* wott nid säge, daß die, wo jeſz a dr Spiži vo dr heuveliſche Regierig stah, 's nid guet meene, aber di sogenanti Genheetsverfassig, wo frönd Lüt gmacht hee, iſch nüt für nes Land, wo i dr Sprach, im Gloobe, i de Brüüche un im Bode fo ungl̄ich ſh, wi grad d'Schwyz; mi cha ja z'ortewh̄z im Winter ni de mau vo eem Kanton i anger. Überhoopt feet me daheem — uzämezeut — „auergattig Dräck anket nid.“

Dr Chräjebüel iſch gäng wi hfriger worde; ſhi Lüt hei ne fasch nümni umegchennt. Dr Napolion het früſch hgſchänkt u de Christen agmacht, wyters z'brichte: es inträfzier'ne, mi chönn ja nid wüſſen, öb's eim nid no chönnti kumod cho, da chli öppis meh z'wüſſen, as was im Bädecker stand. Sie hei wider Gſundheit gmacht; dr Chräjebüel het e tolle Schluck gnoh u wytter 'brichtet: „*Tu=ha, wo=n=i* no deheeme gſi bi, mängiſcht mit Gſchäftslüte müeſſen im Land umefahre; uf die Art han i Land u Lüt lehre chenne u bi fast i au Kanton cho. „*Tu=w=eſt* gärn säge, was i wees; es iſch mängergattig verhandlet worden i de Wirtshüſer en ume.

„D'Bärne hee grüsli viu uf ihrne Bäremuſe; di wichtigſte Staats- gſchäftli wärden ide Bärestüblin vorbereitet. D'Bärner ſh guetmüetig u frein, we me fe nid guslet; 's Gusle hingäge möge ſie nid erlyde, u we ſie eeniſch toobi ſh, fo geet's de ſcharpf. Sie ſh ſtouſt uf ihrer's ſchöne Beh, uf e Chäſ und uf e Bärnermarsch, wo dr Viſchong z'Neuenegg fo het gmacht z'gumpe. Sie lah ſie nid gärn i ihri Sach regiere u füeren en Yſebahn-politik, wo ne ke Kanton chanahe mache — us guete Gründe. Drnäbe zale ſie brav Stüüre, hee ſ'best gwärchete Land u meene nid, daß ne di bratne Tube vo ſäuber ſötten i's Mu flüge. Mi redt'ne nah, ſie ſhge nid höſlig;

i verſtah mi dadruſ niſ em baſchte, aber i gloobe, grad du heegiſch ſ'no niſ ſövli vo mer epſunge, ſüſcht gäu?" Dr Napolion het Bysall gnickat u dr Chräjebüel fahrt furt: „De Stadtbärnere cha men jedefaus i der Sach nüt naheſte. Wo-n-i ſ'letscht Mau z'Bärn gſi bi, han i ghört, wi ees Bättlerſroueli 'z angere fragt: „Wo iſt Eue Herr (Mann), Frou Au-muesen-Üziehere?" u zur Antwort überho het: „Er iſch i Spittel ahe, ga Mues reiche, Frou Chehrigängere". Es het uſ jede Faan viu 'besseret, wen aſe Bättluwyber ſo vürnähmi Maniere hee; i bi auwāg jeſ de gly uſ dr Mode. Bäretaupeseklig chooſt me niene berrer aſ z'Bärn u mit em Bäredräck wärde groſi Gſchäfti gmacht". D'Frou Napolion het glächelt u dr Chräjebüel fahrt wþter im Tägscht.

„D'Zürcher ſi dyffig läbig und undernähmend, nume ſi ſy nydig uſ d'Bärner u wette gäng di Größere ſy, aber gäb wi ſie böomele, es längt doch niſ. D'Schalusſee für di eedginöſſiſche Gibäu z'Bärn wärde fast aui z'Büri gmacht. — D'Zürcher hee viu 's gſchliffner Mu aſ d'Bärner u meene, ihri Sprach ſyg di ſchönſti u di ſhnſti; i chennen aber Seebuebe, wo-n-en üſi verschraunigſte Bärner niſ d'Züeteri gäbe. Im Bärnbiet ver-steet men enangeren o, aber dertuſſe hee ſie mängiſcht Müei, wiu aus wott rede u niemer loſe. De chenne ſie vom Waadtländeri gar nüt, u das iſt e Hoopſähler. Mi chönnti hingäge meene, we men uſ Büri chunnt, es ſyge meh Wältschi dert aſ Schwoobe: es heeſt aus Schang, Schaggi, Schorſch u Scharl, we niſ öppen e Häiri mit abwächſlet. Im Bankwäſe ſy d'Zürcher uſ dr Höhi und überzügt, daß ke Kanton an ſe cha ſchmöcke — u de erſt i dr Chunft! 's Langnauerchachugſſchirr wette ſie na ihrem Gring mode, u meene da ſyge di „choge" Bärner z'muſ abgsagt; aber wi-n-i ghört ha, wee ſie n'eſ z'Bärn inne niſ eſo rächt globe. Jeſ chunnt mer no grad i Sinn, was i da es Mau uſ ere Langnauer Chüechliblatte gläſe ha, das inträſiert di gwüſ, Napolion; es het gmacht:

Chäm Bonabartli z'chhache,
Bräkt Gäud ganz Hütte von --
I sieg, er ſöu ſy ſtryche,
Mir iſch bi Eiſin wou.

U de erſcht dä Heuge drzue, du hätisch di faſch chrauch glachet; d'Zürcher ſäge bigrihſſlig, es ſyg niſ ſtylgirächt gmalet u wüeft grymet. Aber du gſehſt o drus, daß im Bärnbiet no niſ aus um Gäud ſeeu iſt. D'Zürchieter möge ſie mängiſcht i ihrer birüemte Bescheedeheet niſ überha, ire Tagſatzig de Bärnere gs! gs! z'mache, aber mir hee bis jeſ z'Bärn gäng no Manne gha, wo de d'Sach chö in Egi bhalte.

Dr Schnyderheiri uſ em Züribiet, au e Bärestübli, het gmeint: „So gſöhrli iſch's dänn doch bim Strohl nüd; grad wäge dm Waadtländer mueſ ich dänn doch 's Veto ulege ... ich trink ſcho lang fain Büriwih meh, ich!"

D'Lozärner hee die schönste Fährlimoore u dr Söihandu wird im
Biet mit Schwung bitribe; i dr Politik sh̄ sie gwöhnlig nid glycher Meenig:
teeu bätte z'viu u teeu z'weni. Chäschüechli u Zwätschgewässer git's niene
Fesser u dr „Käfi ist eister z'heiz, wenn alig nid au drü Glesli Träisch
drinne sind.“ Ganzi Zylete gmaleti Mutshgringe verhünten im Land
ume, daß d'Lozärner jez o häuse Schoggela mache.

D'Friburger sh̄ gäng e chli misstreu, wiu sie meene, d'Bärner-
chäkere chönnte ne Wuescht i d'Miuch mache; drum bſchlieſſe sie auben ihri
Meetschi i d'Chilen y, we d'Bärnertruppen i dr Nähi manöveriere. Sie
hee di schönste Schwarzsägge — dr Pythong het se guet a dr Hauſtere.
D'Bärnbure, wo de Friburgere di verliederigte Burehöf wieder zwäg-
mache, daß me bal nümmi gſeht wo d'Kantonsgränze düregeet, heeze dert
„Ausländer“. Zur wäutsche Schwyz, wo me dütsch redt, zeut men o
Murte. Dert hee üſi Alten eme Burgunderherzog e Schlacht gliferet, d'Bur-
gunder au blutt gmacht u ne d'Hemqli gnöh; mi treet se-n-im Frybergbiet
no hütigſtags, so heblig isch das Züg! — (Burgunderhemqli.)

'S'Ärgäu liferet em meesten Oberiſte; wenn d'öppen eeniſch fötsch
i Verlägeheet cho, dert wäre gnue z'ha u gwüß nid vo de Leediste: me merft
no guet, daß dr Muž dert dr Taupe druffe gha het. 's Ärgäu isch dr Sauz-
liferant vom gröschte Teeu vo dr Schwyz, drum geets mängisch eso räz.
Im Bauligen und im Halbwüllige hee's d'Bofiger uſe, u z'Niderbaden
unge ſingen auben am ersten Ogste di Giechtbrüchigen a de Chrücke: „Stehn
wir denn Felsen gleich...“

We dr Kantonrat Sizig het, so müeffe sie z'Alarau Freinacht mache,
ſüscht chöme d'Ratsherre dene drü Fränkli Taglohn nid ab; es sh̄ dert
gäng no zweni Pinte.

D'Soledurner sh̄ es lustigs Bölkli; sie chöme mit de Bärneren
em besten uſ; regiere tüe sie gäng schön demitts düre u breeche's meestes
guet; nume d'Schwarzbuebe u dr Fürhouz mache ne z'bläzewys Buichweh.

D'Hooptpärſon z'Soledurn isch dr Züghusjoggeli.

Dr Kanton gſeht grad uſ wi ne Grittibänz. Ge Fueß isch z'Schöne-
wert u dr anger z'Dornech; dr Läberbärg isch dr Buggu, d'Wasseramtei dr
Buich, 's Buechibärg dr Gring u d'Stadt 's Härz. Z'Gränche wachst dr
best Wy; de Soledurneren ihri Südfrücht sh̄ Räckholderbeeri u Cruem-
birrli.

D'Santgauer sh̄ gwirbigi u gſchaffigi Lüt; sie mache mit em
Spizeli- und Umhänglizüg viu Gſchäfti. Zihrem Gſchäftshfer meene sie
nid, daß aus müeffi gſeet sh̄, was wahr isch. D'Schüblig sh̄ dert fast fo
dick, wie im Bärnbiet d'Chübeliwürſt, aber drfür ordli lenger. Im Rede
mache d'Santgauer de Zürcher wüest Konkuranz.

D'Glarner sh̄ zfriden u häufen aus erchenne, wenn es nume nüt

chöft, u dr Schabziger u dr Glarnertee nid drunger lyde. Di gröschte Döf-ter, wo aui möntschlige Brästen ungschauet u brieslig chö umemache, jh dert deheeme.

D'Appenzäuer sy gäng hälluf u lah nüt adr Pfanne chläbe. Sie jödelen uf ene ganz apartigi Wys. Im Wappe hee sie o ne Bär, aber e bouzgradufnige; es isch das gäng e guets Zeeche. 's Mannevolch treet dert 's ganze Mäuchgschirr am Linggen Ohreläppli, drum zieht's ne dr Chöpf e chli rächts i d'Höhi, daßme chönnti meene, sie hätte's höch dobe; aber das isch nid. Wi-n-i ghört ha, weue sie jeß mit däm Bißgelizüg abfahre. Wo dr Landsgemeen chunnt e ke Appenzäuer ohni Sabu hec.

D'Graubündner hee dr gröscht Kanton u di höchste Täler. Schlittle cha me dert Summer- u Winterszht, d'Höger sy aui drfür hgridtet. Es sy schwarzlächt u chli stouzi Lüt. D'Bäre, wo sie de Lüten usbinge, wärde z'erst a dr Luft 'tröchnet u dernah aus Spezialiteet (Bündnerfleisch) de Frönde i Hobuspänform verchoost. Si reden aui Sprache, sy guet Zuckerbeden u Nägelihändler. 's Üngadin ueche geet aus, was süssch nid uf aständigi Wys em Mösch cha abchoh. D'Schaf wärde dert nid uf Wulle 'zoge; drfür schäre sie di rychen Üngeländer, wo im Summer uf de Gletschere gweedet wärde. D'Baslerherre haue ne d'Ysebahnen über d'Höger ubere.

D'Thurgäuer sy heeteri Chöpf, aber me redt ne nah, es sygi nüt sicher vor'ne, sie trägi dr Barisoou uf em Rügge für beed Häng frei z'ha. I weess's nid; i ha scho mit viune z'tüe gha, aber es isch mer nie e Roßbürsten oder e Hauftere furtcho... es git gäng bös Lüt uf dr Wäut, wo ihri eegene Fähler wee vrdecke, we sie angeren öppis Uflätig ahäiche. 's Tassen isch dert i dr Schueu es Hoopftach. Zur Ubstüür vome Meetschi ghört gäng e währschafte Mostmehu, towäge, Öpfu- und Biremost sy im Thurgäu was bi üs dr Waadtländer; mit eme saftige Birewegge chönnt men e Thurgauer wyt lööcke. Ihrers Waterlandslied heeßt „O Thurgau, du Heimat“, u dr biliebtist Usruef: „Boz eebige Hagel!“

Z'Basu sy di rhäste Burger; mi zeut se-n-em Gloobe nah zu de Millionäre, aber im Summer isch dert niemer deheeme, es geht aus i's Bärnbiet i d'Fräbzbedli u blibt dert, „bis kai Hiehnerbainli u kai Forälleschwänzli meh z'bitoh isch“. D'Basler tüe em Meeschte für's Traktälli-wäsen u für d'Heedemission; ihri Wyber lisme si i de Bedlinen ume fasch d'Finger ab, „fir denen arme Heidebiebli- u Maitli Strimpfli z'mache“. We sie se de numen o träge täte, oder nid uf de Bürfüeze lüfe u öppere hätte, wo ne se bläketi... de wett i nüt gseet ha! Dr gibruichligst Münzfuesch isch z'Basu 's „Fränggli“.

Zug isch dr chlyst Kanton. Wenn e Handwärksburst dert a dr Gränzen em Polizeier es chrückerigs Wegagli zeegt, so wird das as asäheligi

Wägzehrig dür's Ländli düre gestimiert. Iхri Birüemtheet verdanfe d'Zuger de Röteli und em Jaß (Zuger).

Es git o nen U r s ch w y z ; den Ywohnere seet men Urschwyz, sie sh aber zahm. D'Urschwyz bisteet us Kantonen, wo wägen ihrer Grözi di „Chlyne“ heeße. D'Urkantöner sy stouz uf ihrer's Erstgiburtsrächt u lah si em mingsten ymetge; d'Landsgmeenkantön wee ihri Sach erbrüele, drum hee sie si achtenünzgi so mörderlig gewehrt u d'Franzose nit gschöche, grad-soweni wi mir z'Bärn. Es sy drei; me seet ne: Uri, Schwyz u Unger-waude.

U r i (säg Uri). Dert sy aube viu Lindwürm u Steiböck gsi, jez git's nume no ne grozi Sorte Muheeme, wo süsch niene meh vorhunnt un es auts Fabutier („Kradke“ het men ihm früher gseet) git's dert no, aber me seet ihm jez „Bragge“. Z'Autorf uf em Märktplatz isch em Gäßler sy Huetstock gstange; me gseht jez nüt meh drvo, si hee Zänggrübler drus gmacht u se den Angeländere verchoost.

S ch w y z ist en aut-birüemte Fläche; dert im Büghus hee sie in ere Drucke no nes bar Strale vo dr Morgartesunne, wo sie mithine vüre-näh. Sie shmpathisiere starch mit de Japanee; dr Oberjapanee heeft He-so-nu-so-de. D'Ywohner vom Kanton teele si i Hörner u Chlaue, aber wäg dr Chlauesüüch sy d'Hörner i Vorteeu cho; sie hee se=n=aber jezt meeschtes abgstoße.

D'U n g e r w a u d n e r träge 's Hemmli über de Höse u 's Wyber-völk 's Härz ufem Brustlaß; d'Haarpschle zeege de Chenneren a, ob sie scho ne Ma hee, oder ob sie erst eene sueche.

D W a a d t l ä n d e r rede meeschtes wäutsch; es sy bravi, guetartigi Lüt, aber sie sy vo de Bärneren e chli verzoge worde, wiu die ihre Wy em liebste hee. Dä Wy ist wÿs, es chunnt ihm aber nid druf a, de Lüte d'Nase rot z'färbe. D'Lüt dert sy meestes Yngiborne u dütschi Schnydergseue, wo nume no 'broche dütsch chö u gäng ußigähre. Sit achtenünzgi sy sie gäng i dr Angst, mi chönnt nen öppis ewagnäh; drum zeechne sie ihrers ganzen Inventari mit „Liberté et Patrie“; am Bundesgrichtspalast z'Dofahne steets nid minger as feuf Mau. Kurlig isch, daß men em Lubach, wo um Peterlingen ume 'pflanzet wird, „Murtechabis“ seet. Di rächte Laggoteschnäbu (mi chennt die Sorten o im Bärnbiet) zieh dr Ufethaut im Wyhäuer a re wäutsché Predig vor, drum graten im Waadtland d'Witt-froueli so guet.

I m T e f f i n mache sie mithinen es chlyner's Revoluziönl; das git de auben den angeren Gedginosse Glägeheet, zu mene schöne Reessli über e Gotthardt; es har Wuché lang chö si de dert dr Fridesrichter mache u dr Nostrano probiere. D'Tessiner sy scho chli itauianisch Hizchöpf, aber d'Parteie hee's gar nid uf em Strich, we ne ihri liebe „Confäderati“ chli

Gäud ubere bringe. D'Fyge wachse dert grüen u läng, nid dürr u simbu, wi bi üs i den Apedeegge. Anstatt Härdöpfurösti ässe d'Tessiner Polante u hee groži, schöni Rede, wo nüt nütze aber o nüt choste. J de Shgare hee sie e Grashaum und es Strauröhrli; füsch sy 's rächtli Lüt, u's Muure verstah sie us em Fundamänt. D'Chestelebrater, wo sie i di dütschi Schwyz schickte, sy mängisch säuber d'schoud, we sie kener Gschäfti mache; sie sötten ihri Waar besser aträge u nid säge: „schöni ggeibi Maroni“, ggeibe schöni Maroni zug besser.

Schaffhausen isch scho fast im Dütschen äne. J bi nie dert gsi. Numm wees i, daß ihrers Wappen e Schafbock vorsteut, wo di Glehrte nid eenig sy, ob er dr Stiuu obsig oder nidfig föu ha u daß sie i dr Stadt es Hus hee, wo nüt nützt, drum säge sie=n=ihm „Unot“. Sie hee o nes birüehmts Dorf, es heeft Ramse; das syg vo men auten egyptische Chünig 'gründet worde, äbe vo däm, wo das schön Chartespiu „s Ramse“ erfunge het.

Wauis, Zäns u Neueburg hange dr Schwyz a, aber sie ghöre bis jeß no nid drzue; eswär vo dert o mängs z'säge, aber es isch jeß längs gnue 'gange, 's Wybervouch ist afe gniertigs, wi's mer schhnt.”*)

D'Frou Prömie Ggongfül het glächlet u seit: „Brichtit nume, Chräjebüel, i ha rächt churzi Zyt gha u hätt' nid 'gloubt, daß dr so nen Underhaltlige wärit.“ Au 's Annelisi het emel müeße löse, es het dr Chräjebüel no nie so ghöre brichte u gmeint, er chönn's Mu nid bruunche. Dr Napolion het gfunde: „We das däwäg ist wi du seist, Christe, so schhnt's mer fälber au, es sygen e chli z'mängergattig Sache für se=n=under ei Huet z'bringe.“ „Ja“, seit dr Chräjebüel, „u de sötti so ne Genheetsregierig o gnue Miliär ha; das chost viu Gäud u das verma sie nit. Du Napolion, weescht ja am beste, wi dyner Franzose dertinne ghuset hee u no huse; grad jeß isch weder Gäud no sy Soudaten ufz'bringe; es duuret mi un i mueß säge, we das mit der Usszugerei no ne Chehr sötti währe, so wett i de doch sy dr ag'halte ha, daß du d'Sach säuber i d'Finger nimmst. J gloobe bistimmt, daß di Generäu u das Gschmäus, wo di französischi Regierig jeß gäng no i dr Schwyz het, hooptsächlig für seie säuber luege.“

's Annelisi het gseit, emel äs wett him Mussiö lö Prömie Ggonsfül au es Bongmo (bonmot) hlege, daß er miech was er chönnt, für däm armie Ländli wider ufzhälfe; es wett no einist meh wärchen u si gflysse un ihm no besser zur Sach luege, we's ihm müglicig wär. Dr Napolion het müeße lachen u het gseit: „D'ihc guete Lüt, d'ihc meinit, das gang eso ring

*) Bei der Charakteristik einzelner Kantone ist dem Färbiște-Peter offenbar etwas unterlaufen, was er aus dem Solothurner Postheiri der vierziger Jahre v. Zhdts. „Geographie für Häfeliſchüler“ noch im Gedächtnis hatte.

und i chönn da all's reise, wi d'ihr und i 's gär n hätte. Wenn eim eso viel Sache düre Chorpf gah u men überall fött luege, so blybt gärn öppis vrgässe; aber i will mer's merke, b'sungerbar wil's Annelißi so schön für sy Heimet hsteit. Was meinsch Christe, wi wei mer di Sach agattige?" „He“, seit dr Chräjebüel, „wi wär's, we du Lüt us aune Kantöne ließisch zue dr uf Paris cho, daß d'säuber us erster Hang chönntisch vernäh, was ihri Wünsch wäre; de chönntisch de säuber ghöre, wi ne wettigi Chaflete dert isch u du chämisch de no besser druf, daß da öppis mueß gah. Aber raate möcht' i dr, daß'd de nid nume Stubehöcker u Profässer miechisch z'cho, wo gäng dr Barissou vergässe; die hee meeschtes dr Gring von schöni Gfäßli u Sprüchli, wo mängischt im Läbe rächt upraftisch sy. I wott mit däni nid sage, daß i di Herre nüt schézi, biwahr nei, es mueß o glehrti Lüt gäh u mi isch mithine froh über se; aber für briuchberi Gfészli chönne z'mache, mueß men o Lüt ha, wo's Vouch u sy ni Gegeheete chenne. I ha nid e grozzi Bikanntschaft i dr Schwyz, i bi scho gar lang i dyh Dienst, aber es bar chönnt i dr doch agäh u chönnti no meh vernäh, we's nötig wär; z'Byspiu dr Haguhans im Blitzloch, dr Bodebuur vo Härdopfukofe, dr Meitligranizler vom Läberberg, dr Cheßlerödu us em Lozärnerbiet, dr Schuerat Heiri Jänni im Sunneberg z'Glaris, das isch gar e Gwäs'te; drnäbe chausch de o=n=es bar vo den auten Patrizier la cho, es sy mängisch nid di Ugattligste, u gstudierti Lüt, wi's di öpppe düecht. Für das jekige Regimänt vo dr Heuvetik z'liquidiere, wüft' i dr ke besseren as dr Hansueli Leuebärger z'Bärn, dä het scho viu dere Gschäfti gha u we de öppen e Rächtsagänt briuchsch, so het's ere gnue, wo dr chönnt namse.“

Dr Napolion het andächtig zueglos't u het versproche, si mit der Sach z'grächtem abz'gäh, es schyn ihm sälber, daß wär no nid 's Dümme.

Sie hei no über mängs 'brichtet, bis d'Frou Napolion het afah gine; sie het si nüt uf das Gschlimache verstande u hätt' mit em Chräjebüel lieber no e chli vom Mehezüg 'brichtet, aber dr Bonabart het Füürabe gmacht u het gseit: es syg morn au no e Tag; är müessi em Morge bizhite wider ga regiere und we me guet gäffen u 'trunke heiç, so syg eim de d'Machtrueh wohl z'gönne. Dr Chräjebüel und 's Annelißi hei no einist für dä schön Feufetrübzger groze, mächtige Dank gseit, „guet Nacht u schlafit de wohl“ gwünscht und sy abträtte.

Es ist erwiseni Tatsach und überall z'läse, daß dr Napolion, gh u dä Hock abe, e sogenannte schwyzerische „Konsulta“ het z'Paris la z'same cho, u di Manne wo dert drbh gsi sy, (öb grad di ghäche, wo dr Chräjebüel em Napolion agäh het, weiß i nid) sy ganz ubernoh gsi, wo sie ne vo ihrem heimelige Kantonliwäse so guet underrichtet atroffe u so ufgleit gfundne hei, uf ihri Wünsch z'lose. Scho im Horner 1803 het dr Napolion denen Abgiordnete di sogenannte Mediazioni- oder Vermittlungsverfassig übergäh,

na dere d'Kantön wider sälbständig u vo dryzähen uf nünzähe vermehrt morde sh; fruecheri untertani Gibet het men als sälbständigi Kantön erklärt oder anderne Kantönen aghänkt. Di Verfassig het 'duuret bis zum Sturz vom Napolion; mi ist im allgimeine drmit z'fride gsi; sie hei de dennzumalige Bidürfnisse 'dienet und es isch lang nüt Bessers nahecho.

„Dr Chräjebüel het aber kem Möntschen öppis drvo gseit, daß är da dermit z'tüe gha heig, i bi ganz zuefellig druber cho“, het der Färbsythe-Peter mit schlimmen Augline „dr Abesiz bi's Napolions“ gschlosse.

* *

Wir entnehmen dieses drollige Kapitel, mit verdankenswerter Erlaubis des Herrn Verlegers, dem bei K. J. Wyß in Bern erschienenen Buche „S Färbst Peters Geschichtli vom alte Napolion u vom Chräjebüel“, ufgschribe vom Emil Günther, mit vile Fäderzeichnige vom J. F. Wermuth. Während die Anfangskapitel uns mit urwüchsigem Humor die Schicksale Chräjebuels schildern, der sich vom Rößknecht Napoleons allmählig zu dessen vertrautem Hausfreund und Mitschlachtenlenker emporarbeitet, sehen wir ihn hier als Napoleons politischen Ratgeber zur Zeit, da sich dieser zum Lenker unsererer Geschicke aufwarf. Die kostliche Vermengung von Einst und Jetzt, die in diesem Kapitel zu hauchfellerschütternden Wirkungen führt, charakterisiert das ganze Büchlein. Wer sich einmal die Mühe genommen hat, sich in das urchige Berndeutsch hineinzulesen, wird nach mehr verlangen und über dem Lächeln und Lachen zu sich selber sagen, wenn gelegentlich ein scharfer politischer Hieb niedersaust oder eine derbe Redensart fällt: Honny soit qui mal y pense. Denn in dem Büchlein steckt befreiender Humor und bei aller satirischen Betrachtung echtes Wohlwollen.

Die Lebensgeschichte der Kometen.

Von Bruno H. Bürgel. (Mit Abbildungen.)

(Schluß.)

Man war lange Zeit über die Natur dieser merkwürdigen Vorgänge am Körper der Kometen vollkommen im unklaren. Auch heute noch sind nicht alle Phänomene, die sich uns bei diesen interessanten Himmelskörpern darbieten, einwandfrei erklärt, aber im großen und ganzen ist man den Dingen auf die Spur gekommen. Es ist zu bedenken, daß der Weltenraum eine außerordentlich niedere Temperatur hat, die nur wenig über dem absoluten Nullpunkt (273 Grad Kälte) liegen dürfte. Nur in der Nähe einer Sonne wird ein Körper infolge der gewaltigen Strahlungskraft dieser ungeheuren Feuerbälle stark erwärmt. Würde der Erdball jetzt etwa hundert Millionen Meilen weiter von der Sonne abgerückt, so hörte jede Lebensfähigkeit hienieden auf, würde alles Wasser in Meeren und Flüssen zu Eis erstarren, und in noch größerer Entfernung von der Sonne würden sich selbst die Gase verflüssigen, die man ja auf künstlichem Wege (man denke an die flüssige Luft, die eine Temperatur von 191 Grad